

Komm, wir bauen eine Stadt!

Ein Unterrichtsprojekt für die Mittelstufe 4. - 8. Schuljahr

„Ich meine, wir müssen mit dem Brunnen anfangen“, schlägt Lukas vor. „Wir haben uns überlegt, erst die Burg zu bauen und dann die anderen Häuser dazuzustellen“, berichtet Petra aus ihrer Gruppe. „Wo wollt ihr denn die Häuser draufstellen, wenn ihr gar keine Berge und so habt?“ wendet Laura ein. „Wir müssen doch erst probieren, wie groß das alles wird, damit wir auch alle Häuser aufstellen können“, gibt Marc zu bedenken. „Aber das Wasser war in so einer Stadt das Wichtigste. Um den Brunnen hat sich alles abgespielt. Deshalb sollten wir mit dem Brunnen beginnen“, läßt Lukas nicht locker.

„Wir“, das sind die Schülerinnen und Schüler der 6b und ihre Religionslehrerin, überlegen, wie die Stadt aus der Zeit Jesu entstehen soll. Fast alle beteiligen sich heute an der Diskussion, denn schließlich hat jeder etwas zum geplanten Unternehmen beizutragen.

Der Tisch links vorn hat die Mauern und Türme des römischen Kastells gebaut, die Gruppe dahinter Marktstände, Kaufhäuser, eine Gastwirtschaft und die Wasserzisterne, die anderen Wohnhäuser, Ställe, Handwerksbetriebe. Sogar Nomadenzelte gibt es, eine Synagoge und ein römisches Verwaltungsgebäude. Alle hatten besonders viel Spaß mit den unzähligen lustigen Figuren: tratschende Marktweiber, würdige Priester, spielende Kinder, römische Soldaten, Handwerkern, Nomaden oder tanzende Hochzeitsgäste.

Alles, was sie in den letzten drei Wochen bemalt, ausgeschnitten, zusammengeklebt und gemeinsam bestaunt und besprochen hatten, lag nun vor ihnen auf dem großen Tisch und wartete darauf, zu einer Stadt zusammenzuwachsen. Ziel der Diskussion sollte sein, herauszufinden, wie die vielen Einzelheiten richtig zueinander in Beziehung gesetzt werden könnten.

Ich hatte schon mehrmals versucht, die Einheit „Umwelt Jesu“ für die

Schüler und Schülerinnen dadurch lebendiger und anschaulicher zu gestalten, daß wir gemeinsam malen und bauen konnten

Zuerst der Versuch mit einem Arbeitsbogen: „Ein Haus zur Zeit Jesu“, der sich in einem Religionsbuch gefunden hatte. Aber mehr als Ergänzen, Buntmalen und Erzählen war damit nicht zu machen. Dann die Idee, kleine Häuser aus Pappkartons zu bauen und die Stadt aus der Zeit Jesu mit Playmobil-Männchen zu bevölkern. Dabei konnten viele Situa-



Die römische Festung beherrscht die Stadt

tionen aus dem Leben der Menschen gespielt und von ihrem Alltag und ihren Problemen erzählt werden.

Wir begnügten uns mit wenigen Häusern - jeder Gruppentisch gestaltete zwei oder drei - und trotzdem benötigte unser Dorf soviel Platz, daß wir es nicht fest im Klassenraum aufbauen konnten, sondern am Ende jeder Einheit mußte alles wieder auf den Klassenschrank gepackt werden. Ein Schüler brachte unvermittelt ein Haus aus Lego-Steinen mit. Das Dach konnte man abnehmen, und so war es möglich, das Innenleben zu betrachten. Eine Feuerstelle und Mauervorsprünge, auf denen die Menschen sitzen konnten. Am Lego-

Haus entstand auch die Idee, die Geschichte vom Lahmen, den seine Freunde durch das Dach des Hauses zu Jesus bringen, szenisch zu gestalten. Zunächst war die Gruppe ganz mit der Konstruktion beschäftigt. Das Dach erhielt ein Loch, eine Bahre zum Herablassen des Kranken wurde geklebt.

Erst bei der Beschreibung der fertigen Szene und dem Nacherzählen der Geschichte wurde das Problem deutlich: „Wenn die wirklich ein Loch in das Lehm Dach geschlagen haben und Jesus und seine Zuhörer standen direkt darunter, dann müssen die doch in dem Dreck, der runterfiel, fast erstickt sein

Das leuchtete den anderen Schülern ein und eine lebhafte Diskussion war

die Folge. Die Lösungsmöglichkeiten reichten von der Erklärung: „Dann sind wahrscheinlich alle rausgerannt und die Männer konnten endlich mit Jesus sprechen“ bis zur der Einsicht: „Vielleicht ist die Geschichte ganz anders gemeint. Vielleicht ist sie ein Bild, ein Gleichnis dafür, daß die Männer sich von nichts abhalten ließen, ihren Freund zu Jesus zu bringen.“

Je intensiver die Auseinandersetzung mit der Umwelt Jesu, mit den Lebensumständen der Menschen seiner Zeit, mit den Fragen und Problemen seiner Zuhörer ist, um so eher wird es gelingen, den Schülern ein tieferes Verständnis der neutesta-

mentlichen Überlieferung zu eröffnen. Insgesamt waren mir die bisherigen Versuche, mit meinen Schülern eine Unterrichtseinheit zum Thema: Umwelt Jesu zu gestalten aber zu punktuell und zu wenig differenziert. Ich suchte nach einer Idee, mit deren Hilfe ein vielschichtiges Unterrichtsvorhaben vorbereitet und durchgeführt werden könnte.

Da erzählte mir ein Kollege, er habe mit viel Erfolg und Motivation bei den Schülern, ein mittelalterliches Kloster mit Hilfe eines Modellbausatzes ge-

Der Erfolg des Unternehmens würde davon abhängen, ob es gelänge, diese kleinen Modelle mit etwas Leben zu erfüllen. Dafür ist Wolfgang der richtige Mann. Er kann hervorragend zeichnen, und so ging ich zu ihm und erklärte ihm, was ich vor hatte. Eine Stadt zur Zeit Jesu als Modellbausatz. Wir begannen, Schnittmuster für Häuser, Mauern, Türme, Zelte, Brunnen und vieles andere zu entwerfen, probeweise zusammenzubauen und Wolfgang fing an zu zeichnen.

Nachdem ich fünf Reisebüros angefragt hatte, lag ein Haufen von etwa 30 Israelprospekten vor mir. Wir verteilten die Werbung auf fünf Gruppen. Jede sollte versuchen, ein Poster zu gestalten, um damit zu einer Reise nach Israel einzuladen und ein Bild des Landes zu zeichnen.

Aber was geben die Prospekte schon her? Bikinimädchen, Hotelkästen, Strand und ein paar Hauptsehenswürdigkeiten. Das hätte überall am Mittelmeer sein können. Über das Land Palästina war so wenig zu erfahren, über die Zeit Jesu und die Menschen, ihre Fragen und Probleme gar nichts.

Die Dia-Serie der Bildstelle zeigte da schon etwas mehr, aber sie rauschte schnell vorüber. Haften blieben bei den Schülern ein paar Eindrücke von der Landschaft und den Menschen: Beduinen, Felachen, moderne Israelis. Dabei wollten wir einsetzen und mit der Arbeit am Modellbausatz beginnen.



Menschen in der Stadt

baut. Dabei hätten die Schüler nicht nur sehr viel Spaß gehabt, sondern das Interesse sei so stark gewesen, daß sie gemeinsam viele Einzelheiten über Klosterleben, Mönchsorden und mittelalterliche Kirchengeschichte erarbeiten konnten, für die sich die Schüler ohne die Arbeit an dem Klostermodell nie interessiert hätten.

Modellbausätze, Ausschneidebögen für 10-14 jährige Schüler? Interessieren sich Kinder in diesem Alter für so etwas? Zunächst eine vorsichtige Rückfrage bei den eigenen Söhnen. Die Antworten: (Krischan 11 Jahre) „Kann ganz lustig sein, kommt darauf an, was drauf ist!“ (Olle 13 Jahre) „Auf den Kornflakesschachteln ist manchmal was zum Ausschneiden: ein Schiff, ein Bauernhof, eine Weltraumstation. Das macht Spaß!“

Man lernt nie aus. Sonntag nachmittag versuchte ich, ein paar Haustypen zu konstruieren: Kleine Kuben, dann etwas komplizierter mit einer Treppe, einem Erker, einem Kuppeldach.

Zunächst waren es wieder die eigenen Söhne, die alles ausprobieren durften. Die ersten Modelle gerieten oft zu schwierig, waren zu kompliziert, hier war etwas zu viel, was dort fehlte. Dann ging es besser und besser. Erste Versuche in einer Schulklasse. „Es macht sehr viel Spaß, aber soviel geschnitten, geklebt und mitgeholfen habe ich noch nie“ berichtete die Religionslehrerin. Wir änderten unsere Entwürfe, konstruierten neu, entwarfen, probierten, veränderten und erprobten. Dann endlich war alles fertig und eine erste Stadt konnte entstehen.

Das Land, in dem Jesus lebte

Fremde Länder kommen für Schüler am ehesten als Ziel von Ferienreisen in Sicht. Davon lesen sie in Abenteuerromanen, Zeitschriften und Illustrierten. Die Prospekte der Reiseveranstalter locken und laden ein.

Wir bauen eine Stadt

Nachdem ich erklärt hatte, daß wir mit Hilfe eines Modellbausatzes eine Stadt zur Zeit Jesu bauen wollten, war die Stimmung recht unterschiedlich. Einige Schüler hatten schon Erfahrung mit Modellbausätzen, andere konnten sich absolut nichts darunter vorstellen. Aber alle waren froh, daß etwas ganz Neues ausprobiert werden sollte.

Scheren und Kleber hatte ich mitgebracht, aber zunächst sollten die Figuren und Gebäude bemalt werden. Jeder Schüler erhielt dazu einen Modellbogen (insgesamt gehören ca. 50 Bögen zum Bausatz) mit der Aufforderung, sich diese genau anzuschauen. Natürlich wollte jeder auch den BogenNachbarn sehen.

Ich hatte die Bögen so verteilt, daß jeder Tisch an einem eigenen Thema arbeiten konnte. Römisches Kastell, Marktplatz, Handwerkerviertel, Wohnhäuser, Nomadenlager. Die Aufgabe lautete: Berichtet zum Ende der Stunde, was eure Modellbögen

enthalten und wie ihr damit arbeiten konntet.

Schon bei den Berichten zeigte sich, daß die Schüler eine Fülle von Fragen zu den Figuren und Häusern hatten. Aus was sind die Häuser gebaut? Welche Farbe haben sie? Wie waren die Menschen gekleidet? Woraus bestehen die Zelte der Nomaden? Wie sahen römische Uniformen aus? Wir versuchten, dies gemeinsam zu klären. Die Comic-Leser wußten einiges aus Asterix. Andere hatten Sachbücher und konnten von daher Auskunft geben.

Damit nicht allzuviel Filz-Stifte benötigt wurden, einigten wir uns darauf, die Häuser, Mauern und großen Flächen mit Wasserfarbe zu bemalen und die Filzstifte bei den Personen und Einzelheiten zu benutzen. Dabei entstanden wahre Kunstwerke, die den Kindern sehr viel Spaß gemacht haben. Es folgte die Phase des Ausschneidens und Zusammenklebens. Gestrichelte und durchgezogene Linien schneiden. Gepunktete Linien knicken. Das war ein Durcheinander. Es gab regelrechte Staus. „Wie soll ich das hier machen?“ „Ich hab falsch geschnitten, was nun?“ „Verstehen Sie, wie das gemeint ist?“ So entstand Haus für Haus und schon hatten wir die ersten drei, ja vier Gebäude fertig gestellt, zu kleinen Einheiten zusammengefügt und die kleinen Figuren zugeordnet. Unsere Stadt war in den Anfängen zu erkennen. Wir begannen den zweiten Teil unserer Arbeit an der Stadt mit einer Ausstellung aller fertiggestellten Gebäude. Jeder durfte sein Werk kurz vorstellen und erzählen welche Szene er zusammengefügt hatte: Schwatzende Frauen am Dorfbrunnen, feilschende Nomaden, exerzierende Soldaten, eine feiernde Hochzeitsgesellschaft, Handwerker bei der Arbeit . . .

Zwei Fragen mußten nun geklärt werden Worauf sollten wir unsere Stadt bauen und wie gehörten die einzelnen „Stadtteile“ zusammen. Aus den Diaserien wußten die Schüler, daß Palästina zum größten Teil aus Hügeln und Bergen besteht. Deshalb entschieden wir uns, die Stadt um einen Berg aufzubauen, der aus Pappkartons, die wir bekleben wollten, entstehen sollte.

Bevor dies jedoch geschehen konnte, mußten wir die einzelnen „Stadtviertel“ strukturieren und probeweise zusammenzustellen, um zu sehen, wieviel Platz benötigt würde. Ausgangspunkt der Stadtanlage sollte der Brunnen bzw. die Zisterne sein, von der ich den Schülern erzählt hatte, daß ihr Vorhandensein die Menschen dazu bewogen hat, über Jahrhunderte hindurch ihre Stadt auch nach Zerstörungen durch Feuer oder Feinde immer wieder an der gleichen Stelle aufzubauen. Nur dort konnte eine Stadt sich entwickeln, wo eine Quelle oder große Zisterne war. Um die Zisterne herum sollte der Markt, die Kaufhäuser und die Synagoge entstehen.

Schon bei der Beschreibung der einzelnen Gebäude war den Schülern aufgefallen, daß fast alle Häuser eine „offene“ und eine „geschlossene“ Seite hatten. Wir fanden schnell heraus, daß die Häuser anders als bei uns mit der „geschlossenen“ Seite

trieb, wo die Hütten der Armen? Ich versuchte, die Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß die besseren Wohngegenden bei deutschen Städten meist im Westen liegen. Der Grund? Die Reichen wollen nicht von den Abgasen und dem Rauch der Industriebetriebe gestört werden. Diese aber wehen mit dem Wind von West nach Ost.

Ebenso waren die Verhältnisse an vielen Stellen in Galiläa. Zwar gab es noch keine Industrie, aber in jeder Hütte qualmte ein Feuer zum Kochen und Wärmen und verbrannt wurde alles, was brennbar war vom Reisig bis zu Kamel- oder Rinderdung. Die Geruchsbelästigung war entsprechend.

Dann die römische Befestigungsanlage. Obwohl eine Vielzahl von Türmen und Mauern im Modellbausatz vorgesehen sind, stellte es sich schnell heraus, daß diese kaum hinreichen würden, die gesamte Stadt



Die Zisterne liegt im Mittelpunkt der Stadt

nach Süden stehen mußten, um der heißen Sonne möglichst wenig Einstrahlungsmöglichkeit zu geben. Fenster, Türen, Balkone zeigen also nach Norden.

Nachdem so die Nord-Süd-Ausrichtung der Gebäude geklärt war, überlegten wir, wie die einzelnen Gebäudetypen in der Stadt zu verteilen wären. Wo sollten die Villen der Reichen stehen, wo die Handwerksbe-

zu ummauern. Aber war das denn nötig? Wer wurde in Galiläa zur Zeit Jesu eigentlich vor wem geschützt?

Die Römer unterdrückten als Besatzung das Land. Äußere Feinde gab es nicht. Nur der jüdische Widerstand galt als Bedrohung. Die Mauern und Türme schützten nicht die Zivilbevölkerung, sondern wurden zum Schutz der Besatzer gebaut. Das bedeutet aber, daß die römische Befestigung

getrennt von der jüdischen Stadt angelegt wurde, die sie eher bewachte als beschützte. Ebenso getrennt von der jüdischen Stadt und nur in Ansätzen auf sie bezogen, ist die Lage des Nomadenlagers zu verstehen. Diese frei schweifenden Hirten kauften in der Stadt Lebensmittel und Werkzeuge und verkauften ihre Tiere auf dem Markt. So war das in Palästina vor 3000 Jahren und so kann man das noch heute beobachten.

Aus diesen Vorüberlegungen ergab sich die Struktur unserer Stadt. Im Mittelpunkt ein Berg/Fels aus Kartons, auf dem das römische Kastell entstehen sollte.

Im Westen die Häuser der Reichen im Schutz der Burg, darunter die Häuser der Handwerker und Kaufleute um den Markt/Brunnen und dann das Viertel der Armen und Landar-

beiter. Etwas getrennt von allen das Lager der Nomaden. Das Ergebnis war ein wahres Schmuckstück. Die Schülerinnen und Schüler waren so

stolz auf ihre Arbeit, daß sie andere Klassen einluden und einen Elternabend veranstalteten, um ihr Werk vorzustellen.



Das Nomadenlager vor der Stadt

Wie lebten die Menschen in der Stadt?

Die Arbeit bereitete sehr viel Spaß. Selbst die Lehrerin hatte immer wieder Lust, mitzubauen. Es waren Unterricht, der den Schülern und Schülerinnen die Initiative überließ. Sie arbeiteten selbständig, waren motiviert, und je weiter die Stadt wuchs, um so tiefer drangen sie in die Probleme ein, um so deutlicher wurden die sozialen Strukturen und um so mehr wollten die Schüler wissen von

Sadduzäer, Zeloten, Priestern, Römern und dem Leben der Menschen. Niemand weiß alles, schon gar nicht ein Religionslehrer alles über das Leben der Menschen zur Zeit Jesu. Sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Klärung konkreter auftauchender Fragen hat sich ein Bibellexikon bewährt, das sich in der Schülerbücherei fand. Da die Zahl der Stichworte nicht unbegrenzt war, mußten

die Leserinnen und Leser hin und wieder etwas länger suchen, bis sie die gewünschte Antwort fanden. Das Problem der Brunnen bzw. Zisternen wurde z. B. sehr ausführlich und informativ unter dem Stichwort „Wasserversorgung“ behandelt, als Einstieg in die Probleme des besetzten Palästinas eignete sich der Artikel „Rom und die Juden“, lesenswert zur Information für das Leben in der Stadt waren auch die Ausführungen zu den Stichworten „Ackerbau und Viehzucht“, „Familie“, „Handel“, „Kleidung“, „Nahrungsmittel“, „Pharisäer“, „Priester und Leviten“. Die ständigen Fragen der Schüler hatten einen starken „Fortbildungseffekt“. „Ich lernte und lernte und lernte“, berichtete die Klassenlehrerin



Römische Legionäre bewachen das Tor

Je länger wir an unserer Stadt arbeiteten, um so vertrauter wurden uns ihre Probleme. Oft schien es, als arbeiteten die Schüler nicht an einem Modell, sondern wären mit der Planung und dem Bau einer konkreten Stadt beschäftigt: ihrer Stadt. Trotzdem drängte sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit unseres Tuns auf. War unsere Arbeit mehr als „Zeitvertreib“, mehr als eine willkommene Abwechslung im grauen Schulalltag. Ist es sinnvoll, sich im Religionsunterricht mit Ausschneiden, Anmalen und Zusammenkleben von kleinen Häusern und Figuren zu beschäftigen?

Ausschneiden, anmalen und zusammenkleben im Religionsunterricht?

Viele stört an der jungen Generation, daß an die Stelle von Unternehmungslust und Selbstverwirklichung durch eigenes Tun gegenwärtig bei Jugendlichen eine durchgängige Lustlosigkeit, Unmotiviertheit und Arbeitsunfreude getreten zu sein scheint. Der Schülerspruch: „Null Bock auf gar nix“ kennzeichnet nur zu oft treffend die Situation.

Allerdings gibt es im heutigen Schulbetrieb eine Fülle von Faktoren, die Schülerinnen und Schülern die Freude am eigenen Tun, die Lust am Arbeiten und die Motivation zum Engagement nehmen können.

Nachdem der Reformeifer der beginnenden siebziger Jahre verfliegen ist, wird Lernen mehr und mehr auf kognitive Fähigkeiten beschränkt, müssen Schüler und Schülerinnen Daten, Fakten, Kenntnisse speichern, um sie dann in Tests wieder loszuwerden, die, um die Auswertung zu erleichtern, oft so gestaltet sind, daß die richtige Antwort nur noch anzukreuzen ist.

Eigenes Herstellen, Anfertigen, Ge-

stalten, Entwickeln, Bauen, Erfinden ist weder gefragt noch vorgesehen oder gar erwünscht. Wie aber sollen Kinder lernen, stolz auf das zu sein,



In der ganzen Stadt herrscht geschäftiges Treiben

was sie selbst und gemeinsam geschaffen haben, wenn ihnen niemals die Möglichkeit gegeben wird, etwas zu gestalten. Wie sollen sie Fragen an ihr eigenes Tun stellen, wenn sie

Arbeitsvollzüge gefragt, die viele Schüler bis dahin kaum entwickelt hatten. Einen Bauplan lesen, richtig ausschneiden, falten und zusammenfügen, das brachte manchen ganz schön ins Schwitzen. Um so größer war dann die Freude und der Stolz, wenn das Werk gelungen war. Ja, mit dem, was sie da erstellt hatten, konnten sich die Schüler identifizieren. Zwar waren die Häuser vorgezeichnet, aber es gab unendlich viele Möglichkeiten individueller Gestaltung: sei es durch die Farbgebung, sei es durch die Zuordnung der verschiedenen Gebäude, sei es durch die Menschen, Tiere und Pflanzen, die alle zur Stadt gehörten, sei es durch den Aufbau der Stadt, deren Struktur und Plan gemeinsam erarbeitet und verwirklicht wurden.

So wurde die Zeit, in der Jesus lebte, und ihre Menschen, die Stadt und ihre Probleme für die Schüler lebendig, ja sie erlebten sie und lernten dabei mehr an Fakten, Fragestellungen, Spezialwissen und Antworten als sie je bei noch so geschickt angelegten Arbeitsbögen entdeckt hatten.



Alle Schülerinnen und Schüler haben mitgebaut und sind stolz auf ihre Stadt